

Der Ritter von der traurigen Gestalt

Sehr frei nach Don Quijote von Miguel de Cervantes

Es war einmal in Spanien, in einem kleinen Dorf in der Provinz Mancha. Da lebte ein alter verarmter Edelmann. Er lebte dort ganz allein. Jeden Tag ging er in die Schenke des Dorfes. Dort wurde er umsorgt von der Magd Dulcinea. Seine größte Leidenschaft waren Ritterbücher. Und weil er sonst nichts zu tun hatte, las er ganz oft und ganz viele davon. Und so kam es, dass er eines Tages nicht mehr zwischen den Büchern und der Wirklichkeit unterscheiden konnte.

In seinem Fieberwahn sah unser alter Ritter in der Magd Dulcinea das schönste und anbetungswürdigste Edelfräulein. Deshalb nannte er sie Dulcinea von Toboso. Und er hatte sich bis über beide Ohren in sie verliebt.

Ach ja (Seufz) - Träume sind Schäume, sie kommen und vergehen.

„Ritter von der traurigen Gestalt“ nannten ihn die Leute in seinem Dorf, und niemand wunderte sich, als er eines Tages als „fahrender Ritter“ **„Don Quijote de La Mancha“** auszog, um Abenteuer und Gefahren zu suchen.

Das Unrecht wollte er bekämpfen und ewigen Ruhm an seinen Namen heften. Mit seinem alten Klepper „Rosinante“, den er für den feurigsten Hengst der Welt hielt, wollte er fortan das Böse bekämpfen.

Mit seinem Ross und in einer alten zerbeulten Rüstung zog er aus, auf dass das Böse in der Welt erzittern und armen bedrängten Seelen Hilfe gewahr werden möge.

Nachdem er eine Weile geritten war, kam ihm eine Gestalt entgegen. Es war der etwas einfältige aber grundehrliche Bauer Sancho Pansa auf seinem Esel.

Unser guter Sancho staunte nicht schlecht, als er die Gestalt sah. Jedoch merkte sehr schnell, dass mit dem armen Ritter irgend etwas nicht stimmte. Aber Don Quijote versprach ihm Ruhm und Ehre, sollte er mit ihm ziehen. König könnte er werden in einem der Reiche, die unser Ritter vom Bösen befreien wollte. Das gefiel dem Bauern, zumal er ja damit auch seinem Weib endlich etwas bieten könnte. Also beschloss er, mit ihm zu ziehen und ihm zu dienen. So wurde er sein treuer Knappe und wich Don Quijote fortan nicht mehr von der Seite.

Eines Tages, sie waren mal wieder auf der Suche nach irgendeinem Unrecht, das es zu bekämpfen galt, begegnete ihnen die Magd Dulcinea. Diese war unterwegs zum nächsten Supermarkt, um schnell noch etwas einzukaufen. Als Der Ritter seine Angebetete erkannte, schwirrten ihm sofort lauter kleine rote Herzen um den Kopf. Er stieg vom Pferd, ohne daran zu denken, wie er denn wieder hinauf gelangen könnte, und warf sich vor ihr in den Staub.

„Oh meine teuerste, anbetungswürdigste Dulcinea von Toboso, Ihr allerherrlichste Schmachlocke seid die Schönste unter der Sonne Spaniens, Ihr seid der Stern in meiner Nudelsuppe...“

...und so weiter, und so weiter.

Don Quijote wollte gar nicht mehr aufhören herum zu säuseln, so verliebt war er. Die Magd kannte das schon. Sie wusste seit langem um seinen Zustand. Deshalb stieß sie lediglich einen gequälten Seufzer aus, rollte mit den Augen und ging ihrer Wege.

Sancho hatte alle Hände voll zu tun, um seinen Herrn zum Weiterziehen zu bewegen.

Nun begab es sich, dass sich in der Gegend immer wieder Banden von Raubrittern aus dem benachbarten Königreich herumtrieben. Da wurden ehrbare Kaufleute und ganze Dörfer überfallen.

Während Dulcinea so vor sich hin träumte und an nichts Böses dachte, tauchte plötzlich eine Gruppe dieser Raubritter auf. Es waren allesamt schrecklich und zerlumpt aussehende Gesellen, und sie stießen böse Rufe aus.

Die Magd erschrak sehr, und schnell suchte sie sich ein Versteck, denn dieser Horde mochte sie nicht gerade in die Hände fallen. Die Bande bemerkte sie zum Glück nicht und ritt grölend vorüber.

Als eine Weile vergangen war, dachte Dulcinea, die Luft sei jetzt bestimmt rein und die bösen Spießgesellen endlich weg. Also wagte sie sich aus ihrem Versteck. Aber zu früh gefreut. Da kamen die Räuber zurück und entdeckten die Arme. Sie versuchte zu fliehen, aber vergebens. Nach einer kurzen Verfolgungsjagd wurde sie eingefangen, auf eines der Pferde geworfen und kurzerhand mitgenommen. Denn die Bande erhoffte sich ein fettes Lösegeld.

Als Don Quijote davon erfuhr, wurde er zornig. Da gab es nichts zu überlegen. Ein schrecklicher Gedanke: seine Angebetete in der Hand von Räufern. Fuchsteufelwild machte er sich zusammen mit Sancho Pansa auf den Weg, seine Dulcinea zu befreien. Aber wie sollte das gehen? Erstens wussten sie nicht, wo sie suchen sollten, und dann waren sie ja nur zu zweit gegen diese Übermacht.

Unser Ritter von der traurigen Gestalt machte sich da aber keine Gedanken, denn er wähnte sich als furchtlos und allen Gefahren gewachsen.

Sancho Pansa aber kamen nun doch die heftigsten Bedenken. *„Allerhochgnädigster Herr Ritter“* sagte er. (Er bemühte sich übrigens immer um eine recht gestelzte Redeweise, weil er meinte, so müsse man hochgestellte Leute anreden. Allerdings schoss er dabei immer etwas übers Ziel hinaus.) *„Also, meine Hochwohlgeborene Wichtigkeit, wie soll das gehen? Wir zwei allein gegen eine solche Übermacht!“* Plötzlich kam ihm ein Gedanke. *„Ich glaube, ich weiß, wer uns helfen könnte. Ich kenne Leute, die Euch, meinem Allerdurchlauchtigsten Bücherwurm und meiner Klitzekleinen Nichtigkeit vielleicht bei der Befreiung Eurer allerliebsten Schmachlocke helfen können. Sie sind, glaube ich, hier ganz in der Nähe. Ich bin gleich zurück!“* Don Quijote schaute ihm ungläubig nach. Schließlich war er der furchtlose Ritter Don Quijote de la Mancha. Und er eine Verstärkung sei völlig unnötig. Er würde mit der Bande schon allein fertig werden.

Es dauert nicht lange, da kam Sancho zurück - gefolgt von einer, ähem... ja was war das? Lauter kleine Gestalten zu Pferde. Eine richtige Mini-Ritterarmee?!

Don Quijote schaute sich diese merkwürdige Truppe an und dachte bei sich *„Ja was ist das denn? Wenn das mal gut geht.“*

Die Zwergritter aber waren zwar klein, aber sie hatten ganz schön große Klappen:

„Das werden wir schon schaukeln - Die sollen nur kommen“, so prahlten sie.

Plötzlich gab es in der Nähe ein schauriges Geräusch - und siehe da, die furchtlosen Zwergenritter waren so erschrocken, dass sie die Beine in die Hand nahmen und Hals über Kopf abhauten. Dass es sich nur um einen heulenden Hund handelte, das markten sie schon nicht mehr.

Unsere beiden Helden waren plötzlich wieder ganz allein. Don Quichote war das jedoch wurscht: „*Mein lieber Sancho, mach' dir nix draus. Du befindest dich schließlich an der Seite des großen und furchtlosen Ritters Don Quijote. Dann machen wir es halt allein.*“ Und dabei plusterte er sich auf, dass ihm fast die Nieten aus der Rüstung platzten. Dem armen Sancho kamen allerdings wieder ziemliche Bedenken. Denn wir wissen ja: Der Sancho war zwar etwas einfältig, aber er sah die Dinge doch realistischer als Don Quijote,

Auf einmal gab es ein großes Hallo. Eine weitere Abteilung Zwergenritter kam angebraust. Um nicht umgeritten zu werden, gingen unsere beiden Helden erst einmal in Deckung. Nach einer kurzen Begrüßung stellte sich heraus, mit wem sie es jetzt zu tun hatten. Die ersten kleinen Ritter waren nur eine ziemlich großmäulige Nachwuchstruppe gewesen. Nachdem sie in ihrem Schreck davon gelaufen waren, hatten sie zu Hause von Don Quijote erzählt.

Die älteren Zwergenritter konnten die Blamage ihrer Kleinen natürlich nicht auf sich sitzen lassen, denn auch sie hatten einen Ritter-Ehrenkodex. Und so wurden flugs die Pferde gesattelt, um Don Quijote bei der Befreiung seiner Dulcinea zu helfen.

Nachdem das also geklärt war, konnte es losgehen. Jetzt galt es, die Raubritter zu finden.

Die waren derweil mit der gefesselten Dulcinea in ihrem Versteck angekommen. Dort saßen sie und lärmten und sofften und überlegten, wie viel Lösegeld sie bekommen könnten.

Don Quijote und Sancho Pansa hatten inzwischen das Versteck der Raubritter gefunden, und schon kamen sie mit ihrer kleinen Armee herangestürzt.

Die Bande wurde aufgescheucht und wollte sich Hals über Kopf aus dem Staub machen. Jedenfalls diejenigen, die trotz des Saufgelages noch laufen konnten. Sie kamen jedoch nicht weit, und so wurden alle von den Zwergenrittern eingefangen.

Don Quijote aber nahm glücklich seine Angebetete in den Arm und geleitete sie sicher nachhause.

Schon am nächsten Tag brach man wieder auf zu neuen Abenteuern. Stolz trabte der edle Ritter Don Quijote de la Mancha auf seinem dürren Klepper des Wegs. Sancho Pansa ritt auf seinem Esel hinterher und träumte vor sich hin. Da gelangten sie an einen Hügel. Auf dem stand eine ganze Reihe Windmühlen.

„Schau doch nur Sancho, was haben wir doch für ein Glück!“ rief Don Quijote seinem Knappen zu. *„Dort stehen ungeheure Riesen! Ich werde ihnen entgegen reiten und mit ihnen kämpfen auf Leben und Tod!“*

„Wenn das Riesen sind,“ erwiderte Sancho Pansa, *„so will ich einen Besen verspeisen! Es sind doch nur unschuldige Windmühlen!“*

Aber Don Quijote ließ sich nicht beirren. Er reckte sich in den Steigbügeln hoch auf und rief:

„Dort stehen sie und schwenken ihre gewaltigen Arme. Es wird eine Ruhmestat sein, solche ungeschlachte Riesen von der Erde zu vertilgen, ich werde ihnen allen das Lebenslicht ausblasen!“

Bei diesen Worten gab er seiner mageren Rosinante die Sporen und rief den Windmühlen zu:

„Seht, ihr elenden, feigen und unförmigen Geschöpfe! Seht! Ein einzelner Streiter naht, um Euch die Stirn zu bieten und Euch in den Staub zu werfen!“

In diesem Augenblick erhob sich ein Wind, der die Flügel der Mühlen in Bewegung setzte. Don Quijote aber schrie: *„Ihr könnt noch so sehr mit euren Armen fuchteln, ich werde Euch doch besiegen!“* Der kühne Recke riss den Schild vor seine Brust, legte die Lanze an und sprengte in gestrecktem Galopp gegen die nächststehende Windmühle vor. Seine Lanze verfang sich in einem Flügel, den der Wind gerade empor drehte und schon nahm dieser ihn und seine Rosinante ein Stück mit in die Luft. Als beide, weit in das Feld geschleudert, wieder auf der Erde anlangten, waren sie von dem Sturz übel zugerichtet.

„Du großer Gott!“ rief Sancho Pansa und eilte seinem Herrn zu Hilfe, *„habe ich Euch nicht gesagt, dass es Windmühlen sind und keine Riesen!“*

„Schweig still, Sancho Pansa!“ ächzte Don Quijote mit matter Stimme, *„ich sehe wohl, dass alles Kriegsglück unbeständig ist. Irgendein boshafter Zauberer muss die Riesen in Windmühlen verwandelt haben!“*

Inzwischen waren Leute aus dem Dorf gekommen. Sie luden den Ritter von der traurigen Gestalt auf einen Karren und brachten ihn nachhause. Es dauerte noch viele Tage, bis er, rührend umsorgt von Dulcinea, von seinem Fieber geheilt war. Inzwischen hatte sich auch sein Verstand wieder geklärt. Na ja, jedenfalls so weit man das von einem bis über beide Ohren Verliebten sagen kann, denn die Magd Dulcinea war noch immer die Dame seines Herzens. Und auch sie sah ihn jetzt mit etwas anderen Augen. Und so wurden sie ein Paar und alsbald wurde Hochzeit gefeiert. Sancho Pansa aber wischte sich vor lauter Freude und Glück so manch eine kleine Träne aus dem Augenwinkel. Und wenn sie nicht gestorben sind.....